

# Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche

Anmaßung oder Realität?

Wolfgang Beinert, Regensburg

## Die Kirche im Licht des Glaubens

An allen Sonn- und Feiertagen bekennen die Christen nach der Predigt, daß sie nicht nur an den einen Gott, an seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus und an den Heiligen Geist glauben, sondern auch noch an „*die (eine,) heilige, katholische (und apostolische) Kirche*“. Sie tun das schon sehr lange. Die kürzere Form des Glaubensbekenntnisses, das sogenannte Apostolicum, geht auf die Mitte des zweiten Jahrhunderts zurück, die längere, die auch die gerade in Klammern gesetzten Worte enthält, auf das Konzil von Konstantinopel im Jahre 381.

Die Aussagen über die Kirche stehen im Zusammenhang mit dem vorangegangenen Text. Sie erscheint als das Werk des Heiligen Geistes, dessen Wirken wiederum nicht ohne das Werk des Vaters und des Sohnes gedacht werden kann. Mit anderen Worten: Kirche ist eine gottgesetzte Wirklichkeit. Sie ist zu glauben. Was dieser Glaube näherhin besagt, wird durch die vier Eigenschaftswörter beschrieben.

Es gibt nur *eine* Kirche. Der *eine* Gott hat nicht eine Mehrzahl von Gemeinschaften, sondern einen Singular gewollt – *die* Kirche. Sie ist *heilig*. Die damit beschriebene Wirklichkeit kommt an sich nur Gott zu. Wird sie also von der Kirche gesagt, ist damit angedeutet, daß sich in ihr dessen Vollkommenheit widerspiegeln soll. Sie ist *katholisch*. Das alte griechische Wort meint die Fülle und Vollendung, die einer Sache zukommt (so ist „katholische“ Geschichte die Weltgeschichte, nicht die Geschichte eines einzelnen Volkes). Hier ist gemeint, daß die Kirche die Fülle der Gnade Gottes der ganzen Welt in allen ihren Ausformungen bringen soll. (Ursprünglich ist „katholisch“ also keine Konfessionsbezeichnung). Schließlich ist die Kirche *apostolisch*. Die ersten Auferstehungszeugen waren die Apostel; darum ist sie beständig an ihr Wort und an den Maßstab ihres Lebens gebunden, die in der Geschichte durch Männer vermittelt werden, die ihr Amt und ihren Auftrag in ununterbrochener Folge von ihnen herleiten und so ihre „Nachfolger“ genannt werden können.

## Die Kirche, wie sie vorkommt

Ist das Bild, das da entworfen wird, nicht zu schön, um wahr zu sein? Schal-

ten wir einmal die hellen Scheinwerfer des feierlichen Gottesdienstes ab. Es wird ziemlich dunkel.

Die *eine* Kirche sehen wir zerspalten in rund zweihundert Konfessionen, die miteinander im Clinch liegen, auch wenn heute die diplomatischen Formen besser gewahrt werden als in der Vergangenheit. Aber auch innerhalb der einzelnen Gemeinschaften gibt es heftige Auseinandersetzungen um das rechte Verständnis des Glaubens.

Die *heilige* Kirche zählt zwar zu ihren Gliedern hervorragende Gestalten (vornehmlich die „Heiligen“, die in den Kalendern stehen); aber erstens waren auch sie einmal (oft recht ausgeprägte) Sünder, zweitens sind sie verschwindende Ausnahmen im Meer der Mittelmäßigkeit, drittens stehen ihnen als Kontrastgestalten die Unmenschen gegenüber, die es auch in der Kirche gibt (Stichwort genügt: Inquisition, Hexenverbrennungen).

Die *katholische* Kirche kann unbestreitbare Kulturleistungen auf ihr Konto buchen, aber gewöhnlich steht sie im Ruf, eher kleinlich, ängstlich und borniert zu sein. Ihre Verkündigung ergeht nur zu oft in abgelebter Sprache; die junge Generation hört von ihr fast nur altväterliche Ratsschläge und Vorschriften.

Die *apostolische* Kirche verfügt über eine staunenswerte Organisation, doch begegnet sie vielen nur als die Kirche der alten Männer, die die Macht lieben, die das bloß Althergebrachte als die Tradition andienen, die ihren Ansprüchen eher als dem Anspruch Gottes gerecht zu werden scheinen.

Die Kirche, wie sie vorkommt, ist für viele Zeitgenossen hoffnungslos kompromittiert. Es erscheint ihnen pure Anmaßung, wenn sie sich jene vier Eigenschaften zulegt. In Wirklichkeit bietet sie sich als deren Gegenteil dar – als uneins, unheilig, unkatholisch und unapostolisch. Sie ist nicht, *was* sie sein soll und *wie* sie sein soll.

Wie aber kann man dann in dieser Kirche Gottes Werk erkennen und mit Jesus den Weg zu ihm finden? *Muß* sich nicht das Ja zu ihm (sehr viele wären dazu durchaus bereit) mit dem Nein zu ihr verbinden? Weist der vierfache Selbstanspruch der Kirche nicht gerade aus ihr hinaus?

Nicht wenige haben die Konsequenz gezogen, mehr noch neigen ihr zu. Ohne Zweifel sind die kritischen Fragen erlaubt. Die Zusammenhänge, in die das Glaubensbekenntnis die Kirche stellt, machen Vorsicht zum Gebot. Schließlich geht es um die endgültige Zukunft, um das Heil – und niemand anderer als Jesus selbst hat vor raschen Entschlüssen gewarnt (Lk 14, 28–32).

Die Wichtigkeit der Sache fordert allerdings sachliche Untersuchung. Sie muß sich von Emotionen freihalten und die Gesamtwirklichkeit des Gottesheiles gegenwärtig halten. Das gilt auch für die Kirche.

## Erkundung der Kirche

Der Platz, den ihr das Glaubensbekenntnis einräumt, gibt zu denken. Sie zeigt sich als göttliche Wirklichkeit mitten in der Geschichte, die angedeutet ist durch die Glaubenden, die sich zu ihr bekennen. Was ist näherhin damit gemeint? Die Antwort darauf ist auch die Lösung des Problems, das sich uns gestellt hat. Es entsteht ja daraus, daß die Kirche (als göttliche Wirklichkeit) vollkommen sein soll, tatsächlich aber (als irdische Gemeinschaft) sehr unvollkommen ist. Die Kritik an ihr konzentriert sich damit auf die zweite Eigenschaft, auf die ihr zugesprochene Heiligkeit. Konkret läuft sie darauf hinaus, daß eine unüberschbare Kluft besteht zwischen der leuchtenden Heiligkeit Jesu Christi und der bitteren Durchschnittlichkeit seiner Anhänger. Beides, so sieht es aus, reimt sich nicht zusammen.

Die Wirklichkeit ist jedoch genauer zu untersuchen. Das soll hier geschehen, indem wir zuerst nach dem genauen Verhältnis zwischen Jesus und Kirche fragen. Daraus ergibt sich, welche Bedeutung es hat, daß sie als *seine* Kirche bezeichnet wird. Ist dies geklärt, lassen sich einige Feststellungen hinsichtlich ihres Wesens machen. Welche Konsequenzen sich daraus für die Christen ergeben, kommt dann schärfer in den Blick. Sie zeigen sich nicht nur abstrakt, sondern sehr leibhaftig in der Geschichte.

## Jesus Christus und die Kirche

Das Schicksal Jesu ist bestimmt worden durch die Auseinandersetzung mit den führenden Vertretern seines Volkes. Sie endete bekanntlich mit seiner Hinrichtung. Von seiner Seite findet sie ihren schärfsten Ausdruck in den Worten: „Zu den Alten ist gesagt worden . . . Ich aber sage euch . . .“ (Vgl. Mt 5, 21–47). Mit der bisherigen Tradition bricht er zugunsten von etwas *Neuem*. Doch das ist nur eine Seite. Andere Aussprüche weisen ins Gegenteil; z. B. „Ich bin nicht gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben, . . . sondern um zu erfüllen“ (Mt 5, 17). Hier erscheint er als der *Vergangenheit* zugewandt. Es gibt noch eine dritte Formel, die die Widersprüchlichkeit versöhnt: Als sich die Pharisäer in der Frage der Ehescheidung auf die großzügige Praxis der mosaischen Gesetzgebung berufen, erklärt er, diese sei ein Ergebnis der Herzensverhärtung des Volkes. „Ursprünglich war das nicht so“ (Mt 19, 8). Das ist eine *gegenwartsbezogene* kritische Haltung.

Jesus versteht sich offensichtlich als eine Mitte. Vergangenheit mündet in ihm, Zukunft entspringt von ihm her. Dabei geht es immer um das göttliche Gesetz, genauer: um den Willen Gottes. Er findet durch ihn eine neue Interpretation, die ab jetzt maßgeblich ist – eben weil sie von der Mitte herkommt. Was bedeutet das näherhin?

Die Grundlage der alttestamentlichen Religion ist die Überzeugung, daß Gott mit den Menschen in eine Partnerschaft getreten ist. Von der Erfahrung mit ähnlichen zwischenmenschlichen Beziehungen her bezeichnete man sie als *Bund*. Im Gegensatz zu ihnen war er nicht zwischen Gleichen geschlossen. Gott braucht niemanden in und zu seiner Herrlichkeit. Aber er hat sich in Freiheit ein Gegenüber gesetzt: die Welt mit den Menschen, die geistbegabt sind. Damit eignet auch ihnen Freiheit.

Der einzige Grund, der für diese Tat Gottes gefunden werden kann, ist seine Liebe. Nur Liebe vermag in Freiheit Freiheit zu schenken. Dann aber kommt die geschenkte Freiheit zu ihrer Erfüllung, wenn sie selber ihren Grund liebt. Der Bund ist die Begegnung zwischen der göttlichen und der menschlichen Freiheit. Er ist vollendetes Spiel der Liebe. Da Gottes Liebe nicht nur einem, sondern vielen Menschen das Dasein gibt und mit ihnen der gesamten Kreatur, kann sich die menschliche Liebesantwort nicht auf ihn allein richten, sondern umfaßt auch sein ganzes Werk – alle Welt und alle Menschen. Der Bund ist damit von vornherein gemeinschaftsbezogen. Er schließt die Menschen grundsätzlich zu einem *Volk* zusammen.

Naturgemäß ist die geschöpfliche Freiheit unvollkommen. Sie kann sich ihrer Erfüllung in der Gottesliebe versagen. Der Mensch vermag sich von Gott, dem Grund seiner Freiheit, abzuwenden. Das ist die Sünde. Sie ist nicht nur eine theoretische Möglichkeit, sondern zu einem bestürzenden, welterschütternden Faktum geworden. Damit ist der Bund gebrochen. Doch **Gottes Liebe ist Treue**: *er* wendet sich nicht von den Menschen und ihrer Welt ab. Die Geschichte des Alten Testaments ist der Bericht von der beständigen Erneuerung des Bundes – nach dem Fall der ersten Menschen mit Noe, dann mit Abraham, mit Mose. Die Propheten ahnen aber, daß Gott eine Tat treuer Liebe setzen wird, die alle menschliche Untreue überholen und den unverbrüchlichen Bund schließen wird.

Diese Tat der Treue Gottes zu den Menschen ist Jesus Christus. Er ist ein Mensch wie alle anderen; zugleich aber steht er in einer eigentümlichen, einzigartigen, geheimnisvollen Beziehung zu Gott, den er seinen Vater nennt. Später wird man sagen: dieser Mensch ist Gottes wesensgleicher Sohn. Das zeigt sich auf der einen Seite daran, daß er ganz und gar darin aufgeht, Gottes Willen zu erfüllen. Er liebt Gott mit seiner ganzen Existenz und bis zum letzten Atemzug. Auf der anderen Seite aber liebt er mit gleicher Radikalität die Menschen. Er stirbt für sie. Damit aber verkörpert sich in ihm restlos das Wesen des Bundes. Er *ist* dieser gott-menschliche Bund! So sind alle vorausgehenden Bundesschlüsse in ihm zusammengefaßt und zugleich überholt. Eine tiefere Partnerschaft ist fortan nicht mehr denkbar. Sie kann sich immer nur an dieser Partnerschaft messen. In diesem Sinn ist Jesus die Mitte aller Geschichte.

Vom Wesen des Bundes her ist es selbstverständlich, daß Jesus die Mitmenschen in seine Gottesbeziehung hineinholte. Es gibt keinen Bund ohne Bundesvolk; erst recht nicht diesen. Das Volk dieser Partnerschaft aber ist die *Kirche* Jesu Christi. Er hat in der Nacht vor seinem Tod den neuen und ewigen Bund gestiftet (Mt 26, 28 u. parr.).

### Der Ursprung der Kirche

Ist also Jesus der Begründer der Kirche? Wahrscheinlich hat er niemals von ihr direkt gesprochen. Die beiden einzigen Stellen in den Evangelien, wo das Wort vorkommt, sind ihm sicherlich erst später in den Mund gelegt worden (Mt 16, 18 und 18, 17). Versteht man weiter unter „Gründung“ einen feierlichen, juristisch einklagbaren Akt, wie etwa ein Verein ins Leben gerufen wird, so ist festzustellen: Jesus hat ihn nie vollzogen.

Der Inhalt seiner Predigt ist nicht die Kirche, sondern die *Basileia Gottes* (vgl. Mk 1, 14 f.). Er sagt den Leuten, daß sie jetzt gekommen ist und wie sie aussieht. Dabei wird deutlich, daß sie eng mit seiner Person verbunden ist. Sie wird verwirklicht durch seine Taten, vor allem durch die Krankenheilungen und die Austreibungen der Dämonen. Dadurch werden die Menschen körperlich und seelisch befreit. Die Schuld wird vergeben. Die Freiheit kommt zu sich selber.

Offenbar soll die *Basileia*-Tätigkeit auch nach ihm andauern. So beruft er Männer und Frauen um sich, die ihm nachfolgen sollen. Das beginnt mit einem bloßen Hinterdreinlaufen, vertieft sich in der Jüngerschaft und vollendet sich in der Teilnahme an seinem Geschick. Wer sich so auf ihn einläßt, bekommt ähnliche Vollmacht, wie er sie selbst besitzt. Jesus sendet diese Menschen. Kurz vor seinem Tod schenkt er sich ihnen in den Gestalten von Brot und Wein. Er fordert sie auf, die Feier dieses Letzten Abendmahles weiterhin zu seinem Gedächtnis zu begehen. Weil aber, wie wir sahen, dabei der neue und ewige Bund errichtet wird, besteht auch dieser Bund in Zukunft. Abendmahlsfeier ist Verwirklichung dieser gott-menschlichen Partnerschaft in und durch Jesus Christus.

Die entscheidende Frage lautet nun: Was ist diese mysteriöse *Basileia*, von der er spricht, und wie verhält sie sich zur Kirche, die wir kennen? An der Antwort hängt alles andere. Gewöhnlich übersetzt man im Deutschen dieses griechische Wort mit *Reich*. Dabei denkt man unwillkürlich an einen abgegrenzten Raum. Reich ist ein staatlicher Begriff. Reich Gottes wäre dann ein fest umrissenes Gebilde, das relativ leicht festzustellen, zu definieren (lat. *finis* = Grenze) sein müßte. Wegen der unleugbar engen Beziehung zwischen Kirche und *Basileia* liegt es nahe, beide in eins zu setzen. Ist aber die Kirche das Reich Gottes, dann muß sie alle Vollkommenheit

und Herrlichkeit in sich verkörpern, die das Evangelium mit dem Begriff verbindet. Gottes Wille hätte in ihr in allen Stücken zu geschehen. Sie wäre perfekt heilig und hätte dann in der Tat alle anderen Eigenschaften, die sich von dieser herleiten und mit ihr in Verbindung stehen. Sie wäre ohne Abstriche die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.

In der Vergangenheit hat man gern diese Gleichsetzung vertreten. Es war dann freilich auch leicht zu behaupten, wenn und weil die Wirklichkeit diese Behauptung nicht decke, sei sie unberechtigt. Daraus aber folgt in der Tat, daß man Jesus ohne die Kirche, an ihr vorbei, ja sogar gegen sie zu suchen habe. Nachfolge Christi sei nur unkirchlich möglich. Diese Schlußfolgerung scheint zwingend. Denn trotz vieler guter Seiten ist nicht zu bestreiten, daß die Kirche insgesamt ihrem Selbstanspruch nicht genügt.

Die Konsequenz ist richtig; falsch ist nur die Voraussetzung, auf der sie beruht. Damit aber wird sie nach logischem Gesetz auch selber fraglich. Denn *Basileia* heißt nicht nur *Reich*, sondern auch *Herrschaft*. Gottes *Basileia* ist dort verwirklicht, wo er nicht nur dem Anspruch nach, sondern tatsächlich seinen Willen zur Geltung bringt. Der Begriff ist also wesentlich dynamisch. Nun herrscht aber Gott nach Jesus noch nicht in dieser Weise. Die menschliche Freiheit bleibt unvollkommen, auch wenn sie durch die befreiende Tat Jesu nicht mehr zwangsläufig in die Sünde verstrickt ist. So ist die Vollendung der *Basileia* erst dann gegeben, wenn Gott der Geschichte ein Ende setzt. Sie ist seine Tat (griechisch *dynamis* = Dynamik, Kraft) durch die die Welt so ein-gerichtet wird, wie Gott sie haben will. Gottes *Herrschaft* kommt durch sein *Gericht*, sagt die Heilige Schrift. Erst dadurch wird sein Reich auf-gerichtet.

Bedenken wir die beiden Bedeutungen von *Basileia*, so übersetzen wir am besten mit *Be-Reich*. Dieses Wort drückt aus, daß Gottes Wille schon einen Raum hat, in dem er geschieht, daß aber dieser Raum keine scharfen Grenzen hat. Er kann nicht endgültig definiert werden. So muß man sagen: Gottes *Basileia* ist *bereits* da, aber doch *noch nicht* in Vollendung.

Es zeigt sich nun deutlich, daß man Kirche und *Basileia* nicht identisch setzen kann. Gottes Bereich ist immer größer als die Kirche; aber diese steht grundsätzlich innerhalb desselben. Ihre Mitglieder sind die Menschen, die bereit sind, Jesus nachzufolgen und so die *Basileia* zu verwirklichen. Da sie aber Sünder bleiben, erklären sie sich als solche weiterhin solidarisch mit einer Welt, die ihre Entscheidung noch nicht endgültig für Gott gefällt hat. Als menschliche Gemeinschaft bleibt die Kirche also auch außerhalb der *Basileia*. Es gibt dann also keine klare Definition der Kirche in Bezug auf die *Basileia*.

So kommt die Kirche zwar ganz von Jesus her, bleibt aber auch stets in einer gewissen Zweideutigkeit gerade in dieser Herkunft. Sie hat ein ähn-

liches Schicksal wie er selber, wenn auch aus anderen Gründen. Auch sein Leben ist seltsam doppeldeutig. Es ruft die einen in die bedingungslose Gefolgschaft, die anderen stößt es in einen abgrundtiefen Haß. Selbst seine Anhänger schwanken lange. Erst nach seiner Auferstehung werden sie sich ganz klar darüber, wer er ist. Jetzt erst wird ihr Glaube unerschütterlich. Doch auch ihr Zeugnis kann nicht für die anderen Menschen die Entscheidung aufheben. Man kann sich immer fragen, ob es auch wirklich stimmt. Sie leben zwar sehr oft eine heroische Nächstenliebe (und sind darin Jesus ähnlich), kennen aber wie alle anderen Gruppen auch Streit, Verbrechen, Sünde (und ähneln ihm darin ganz und gar nicht). Von Anfang an ruft die konkrete Kirche darum einen beunruhigenden Eindruck hervor. Sie weckt eben von ihrem Anspruch her viele Aggressionen.

Was ist Kirche wirklich?

Vielleicht ist verständlich geworden, weshalb es keine knappe Begriffsbestimmung von *Kirche* gibt und geben kann. Auch das Neue Testament muß uns im Stich lassen. Es spricht von ihr in vielen Bildern, die je einen Aspekt, nie die ganze Wirklichkeit zum Ausdruck bringen. So heißt sie *Christi Leib* – als solcher hat sie (nach antiken medizinischen Vorstellungen) alles Leben von Christus, dem Haupt. Sie ist der *Tempel* Gottes – aber er läßt sich in keinem Bauwerk fangen. Ihre Glieder sind wie die *Reben* am Weinstock – sie können daher nichts ohne Christus, der der Rebstock ist. Sie erscheint als seine *Braut* – innigst ihm verbunden, aber noch nicht seine Gemahlin. Sie verdankt ihr Dasein dem Bundesschluß in Christi Blut – aber sie ist selber noch nicht der Bund in Vollendung. Sie steht im Bereich Gottes, aber ihre Grenzen fallen nicht mit den seinen zusammen.

Bei allen Vorbehalten, die mit diesen Bildern verknüpft sind, kommt doch zum Ausdruck, daß die Kirche in einer untrennbaren Beziehung zum gott-menschlichen Bund steht, der in Christus ein für allemal geschlossen ist. Sie wurde begründet im Pfingstereignis, in dem ihr der Geist Gottes geschenkt wurde.

Die jeweiligen Vorbehalte aber zeigen, daß sie dennoch in einer tiefen Unterschiedenheit zu Christus und damit zum vollendeten Bund steht. Sie ist wirklich in Gottes Dienst, und so kommt durch sie tatsächlich der Bund besser und deutlicher zustande. Dennoch bleibt sie hinter seiner Vollgestalt weit zurück.

Diese Eigentümlichkeit läßt sich am besten durch den Begriff des *Zeichens* beschreiben. Ein Zeichen ist nicht die Sache selbst, es zeigt sie aber an. Die Zeichenhaftigkeit der Kirche ist allerdings von besonderer Art. Während beispielsweise ein Wegweiser stets außerhalb des Zieles bleibt, auf

das er hinweist, deutet die Kirche Gottes Heil nicht von ferne her an, sondern verwirklicht es in ihrem und durch ihr Dasein, obschon sie es nie selber ist. In der theologischen Sprache heißen derartige Zeichen, die die Sache nicht nur bezeichnen, sondern zugleich bewirken, *Sakramente*. Auch die Taufe z. B. deutet im Wasser die Reinigung des Menschen von der Schuld nicht nur an, sondern im Zeichen geschieht bereits die Vergebung. So wird von dieser Ähnlichkeit her auch die Kirche als Sakrament bezeichnet. Genauer spricht man von ihr als vom *Ur- oder Grundsakrament* des Christusheiles, weil die sieben Sakramente ihre Heilszeichen sind, sie also gleichsam deren Grund oder Wurzel ist.

Nach diesen langen Überlegungen sind wir nun in der Lage, zu sagen, in welcher Weise der Kirche jene Eigenschaften zukommen, die das Bekenntnis ihr gibt. Weil Gott nur ein einziges Grundsakrament seines Christusbundes gestiftet hat, ist die Kirche in der Tat *eine* Kirche. Sie ist wirklich *heilig*, weil sie dank ihrer Herkunft von Christus im Heiligen Geist das Heil Gottes gegenwärtig macht. Allen menschlichen Anliegen und Werten ist sie *katholisch* offen, weil sie in der Nachfolge Christi steht, der allen Menschen Bruder und Herr der ganzen Welt ist. Sie ist unwiderruflich *apostolisch*, da sie durch die ersten Zeugen in ihrem Amt, in ihrer Lehre und in ihrem brüderlichen Dienst Jesus Christus verbunden ist. *Die Eigenschaften der Kirche sind Realität.*

Sie sind es freilich nur so weit und in dem Maße, als sie sich tatsächlich von ihm leiten läßt und sich Gottes Bereich nicht entzieht. Denn ihre Qualität verdankt sie Gottes Gnade, nicht der eigenen Leistung. In dem Augenblick, wo sie aus sich allein heraus, aus der Eigenkraft ihrer Glieder eine, heilig, katholisch und apostolisch sein will, wird sie selber zur entsetzlichen *Anmaßung*. Einheit wird dann zur *Uniformität*, Heiligkeit zur *Heuchelei*, Katholizität zur *Enge*, Apostolizität zum *Machtrausch*. Auf Grund der Freiheit ihrer Glieder ist dieses alles zu jeder Zeit reale Möglichkeit. Immer wieder wird die Kirche der Sünder zur Karikatur der heiligen Kirche.

So bleibt man vor ihr immer in der Entscheidung. Man kann der Kritik nicht entraten. Allerdings ist nun eines deutlich: Kriterium und Kritik der Kirche und des Christen ist nur Gott in Jesus Christus – nichts sonst und niemand sonst. Kritik wird darum nur konkret in der Gestalt der je besseren Nachfolge Christi.

## Der Christ und seine Kirche

Warum dieses so und nicht anders ist, soll noch ein wenig näher erörtert werden. Das sakramentale Wirken der Kirche vollzieht sich dreifach: durch



die Spendung der Sakramente, die Verkündigung des Evangeliums und das dienende Zeugnis der Gottesliebe in der Liebe zu den Menschen. Für alle diese Bereiche braucht die Kirche Menschen. Sie sind damit in das Heilsgeschehen einbezogen. Gott braucht sie, damit es Wirklichkeit wird. In besonderer Weise sind damit die kirchlichen Amtsträger (Papst, Bischöfe, Priester) in die Pflicht genommen, aber keineswegs nur sie allein. Jedenfalls hängt die konkrete Gestalt der Kirche vom konkreten Dienst ab, vor allem von dem der Kirchenleiter.

Es wird nun noch klarer, daß das menschliche Versagen die Zeichenhaftigkeit der Kirche undeutlich macht und geradezu als Anmaßung erscheinen läßt. Ebenso klar ist es, daß gerade die Amtsträger eine besondere Verantwortung haben. Bekommt die Sünde Raum, erstarrt die Liturgie in Ritualismus und magischem Gehabe. Aus der Verkündigung des Wortes wird hohler Intellektualismus und erkältender Rationalismus. Der pastorale Dienst wendet sich in stumpfsinnigen Bürokratismus und ehrgeizigen Autoritarismus. Aus alledem ergeben sich die meisten anderen Fehlformen des (un-)christlichen Verhaltens.

Kirche wird dann zur Last, unter der die Menschen zerbrechen können. Daran ist nichts zu beschönigen. Allerdings sollten die Christen wissen, daß ihnen volle Distanz zu dieser Kirche nicht mehr möglich ist. Sie ist ihr Schicksal. Als Getaufte gehören sie zu ihr. Fahnenflucht ist letztlich nicht möglich; sie ist auch nicht nötig. Vor allem: sie ändert nichts. Hilfreich ist allemal nur die *Reform* der Kirche. Sie ist, nach Ausweis des Zweiten Vatikanischen Konzils (Kirchenkonstitution 8), beständig nötig.

Damit aber ist der Ernstfall für den Christen gegeben. Wenn Gott in Christus die Kritik der Kirche ist, ist die Reform der Kirche die Erfüllung seines Willens. Kirche und Kirchlichkeit werden dann für den Christen zur *Auf-Gabe*. Was dies bedeutet, erschließt sich aus dem dreifachen Sinn dieses Wortes.

- Kirche ist erstlich *Gabe*: Was an ihr und in ihr Gutes ist (es ist nicht wenig), verdankt sie Gott allein in Christus durch den Heiligen Geist: es ist die Liebe zu den Menschen, um Gottes willen.
- Als Gabe wird die Kirche für die Christen zum *Auftrag*: sie haben sich rückhaltlos in den Dienst am Heil zu begeben. Von ihnen hängt es faktisch ab, wie weit deren tatsächliche Eigenschaften deutlich und für alle Menschen erkennbar werden.
- Dieser Auftrag ist nur durch *Selbst-Aufgabe* zu verwirklichen: Weil der Grund der Kirche Gottes Menschenliebe ist, hat sich der Christ, der Gott liebt, in dieser Liebe seinen Mitmenschen zuzuwenden.

Die eigentliche Kirchenkritik des Christen ist also die echtere Kirchlichkeit. Sie ist wahrhaft ätzend, unwiderstehlich tödlich. Sie allein wandelt die Un-

heiligkeit der Kirche, überwindet ihre Borniertheit, macht ihr Machtstreben lächerlich und endet alle Streitereien.

Kritik von außen her treibt dagegen die Kirche nur noch tiefer in ihre Mangelhaftigkeit hinein. Sie ändert nichts. Denn wer von außen kritisiert, sondert die Kirche ab. Sie gerät so mehr und mehr ins Getto. Sie wirkt nicht mehr den Dienst am Heil, sondern verstrickt sich tiefer in die Sünde. Denn Isolation ist Verweigerung der Liebe. Eben diese aber ist der Kern der Sünde.

Kirchenkritik von innen ist allerdings nicht einfach. Sie ist echt nur dann, wenn man zu kompromißloser Christusnachfolge bereit ist. Diese aber führt, weil sie letztendlich Teilnahme an seinem Lebensschicksal ist, ans Kreuz – freilich auch zur Auferstehung. Aus dem gleichen Grund wird sich der Kirchenkritiker nicht nur mit der Mitwelt, sondern auch mit den Mitchristen anlegen. Beide werden sein Tun mißbilligen. Nichts aber tut mehr weh als Mißverständnis im eigenen Haus. Jesus erging es nicht anders. Aber aus der Mitte seines Volkes hat er die Menschen zur *Basileia* geführt. Der Weg des Nachfolgers Christi ist kein anderer.

Er wird sich am meisten an der Kirche selber ärgern. Läßt er sich dadurch zum größeren Dienst für sie provozieren, erfährt er auch die Freude aus der Kirche: es ist die Freude über die gelungene Liebe Gottes, die von Christus durch die Kirche der Welt zuteil geworden ist.

Wer die Kirche kritisiert, tut dies immer auch als Sünder. Als solcher steht er bereits in der konkreten Kirche. So ist auch sein Reformbemühen immer zweideutig. Kirchenkritik ist Aktion im Glashaus. Sie ist deswegen nicht zu unterlassen, aber sie muß die Verhältnisse beachten . . .

## Realität und Utopie der Kirche

Wir haben die Kirche beschrieben, wie sie vorkommt. Es ist die konkrete Kirche der Geschichte. Aus den vielen Beispielen, die das belegen können, sei eines genannt. Der radikalste Nachfolger Christi in der Kirche des zweiten Jahrtausends ist unbestritten *Franziskus von Assisi*. Dem Trend der zeitgenössischen Christenheit des dreizehnten Jahrhunderts zu Reichtum, Macht und Politik setzte er das evangelische Ideal der Armut, des Gehorsams in hingebender Liebe entgegen. Im Gegensatz zu ähnlichen Bewegungen der Zeit erkannte er, daß dazu die Einordnung in die bestehende Kirche vonnöten sei.

So macht sich der Poverello, der Arme aus Umbrien, im Sommer des Jahres 1210 nach Rom auf, um vom Papst die Bestätigung seiner Lebensform zu ersuchen. Dies ist damals *Innozenz III.*, der mächtigste Nachfolger Petri im Mittelalter, König mehr als Priester, Politiker eher als Heiliger.

So hat er erst einmal keine Zeit für den etwas heruntergekommenen Bettler. Doch des Nachts erlebt er einen Traum. Er zeugt von seiner tiefen Sorge für die Kirche. Plötzlich sieht er die Lateranbasilika, seine Bischofskirche, zusammenstürzen. Im letzten Moment erscheint ein kleiner, unansehnlicher Mann und stemmt die Schulter unter das sich neigende Gebälk. Der Papst erkennt: es ist der abgewiesene Bettler von gestern! Am folgenden Morgen läßt er ihn rufen. Mündlich wird die Regel des Franziskanerordens von ihm bestätigt. Damit segnet er eine der einschneidendsten Reformen der Kirche ab, die Kritik an der Kirche wird durch die Kirche anerkannt.

Den inneren Gehalt dieser weltgeschichtlichen Szene hat *Giotto* in einem Fresko in der Grabeskirche des Heiligen aufgeschlüsselt. Wir sehen in einem prunkvollen Palast den Papst; noch im Bett trägt er die Zeichen seiner Würde. In ihm ist die *Apostolizität* der Kirche verkörpert – aber Innozenz ist vom apostolischen Geist noch weit entfernt. Zu seinen Füßen sitzen zwei Wächter; außerhalb des päpstlichen Gehäuses vervollständigt Franziskus das Personal des Bildes. Damit sind alle Stände der mittelalterlichen Christenheit vertreten – Priester, Mönche und Laien. Das ist ein Symbol für die *Katholizität* der Kirche. Aber auch sie ist verdunkelt: ein Wächter schläft, der andere schaut vom eigentlichen Geschehen – Einsturz der Kirche – weg, der Papst endlich hatte mehr Macht als Dienen im Sinn. Das Gotteshaus ist die Basilika des Lateran, als Kathedrale des römischen Bischofs „aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises Mutter und Haupt“. So steht es heut noch an den Portalen. Wenn sie wankt, wankt die Kirche. Sie ist Sinnbild der *Einheit*, aber diese Einheit ist bedroht.

Der Ausgang der Geschichte entscheidet sich im *Heiligen*. Wir sehen Franziskus in der Fülle jugendlicher Kraft. Das steht ein wenig im Gegensatz zum tatsächlichen Poverello. Doch der Maler deutet an: der Heilige ist der Mensch der Zukunft. Mit graziöser Leichtigkeit, die Linke lässig in die Hüfte gestützt, schafft er, was alle anderen nicht fertigbrachten, nicht einmal der stolze Innozenz: er bewahrt die Kirche vor dem Verfall. Ihm allein ist zu verdanken, daß dieses kühne Bild nicht eine einzige Anklage gegen die Kirche ist.

Die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche ist von Gott her Realität, vom Menschen aus Utopie. Im Heiligen, dem treuen Nachfolger Christi verbindet sich beides zur *realen Utopie*: Der Auftrag der Kirche vermag sich immer wieder durchzusetzen. Denn Gott erweckt allezeit in ihr die heiligen Menschen.

Zur Heiligkeit gerufen ist jeder, der getauft ist. Auch so ist Kirche Schicksal. Getauft sind aber auch ich und du. Was Kirche wirklich ist, wie sie die Gestalt Christi verdeutlicht, hängt damit von uns ab. Die Kirche – Anma-

lung oder Realität: das ist Anfrage an jeden ganz persönlich. Keiner kann ihr entgehen; er kann sich lediglich entscheiden.

Damit die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche werde, was sie ist, bedarf es unseres Zeugnisses. Zeugnis verlangt Mut. Aber das Risiko kann gewagt werden. „Gottes Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung“ (2 Kor 12, 9). Das gilt für mich, für dich und für die ganze Kirche.\*

---

\* *Weiterführende Literatur:* Zweites Vatikanisches Konzil, *Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“* 1964. Louis Bouyer, *Die Kirche (Theologia Romanica IX/X)*. 2 Bde., Einsiedeln 1977. Josef Finkenzeller, *Von der Botschaft Jesu zur Kirche Christi. Zweifel – Fragen – Probleme – Antworten*. München. Walter Kern, *Jesus – Mitte der Kirche, Geistliche Essays*, Innsbruck–Wien–München 1979.

## Schau nach außen — Erfahrung nach innen

Vom christlichen Umgang mit der Welt der Symbole

Josef Sudbrack, München

Eine geistliche Zeitschrift wie diese darf mit Genugtuung feststellen, daß sich im deutschen Sprachgebrauch mehr und mehr das Wort „Spiritualität“<sup>1</sup> für das von ihr betreute Thema durchsetzt. Aber das bedeutet nicht, daß damit nun ein leicht hantierbares Instrumentarium vorhanden und anerkannt sei.

Schon das Wort selbst steckt voller Schwierigkeiten. Es ist vom lateinischen Spiritus, also griechisch Pneuma und hebräisch Ruach abgeleitet. Da im Deutschen die Begriffe „Geistlichkeit“ und „Geistigkeit“ mit anderem Inhalt belegt sind, kam für die Sache das Fremdwort in Brauch: Spiritualität.

Aber was ist gemeint und nicht gemeint? In unserer Muttersprache wirkt das Wort blutleer, unkörperlich, fernab der sichtbaren harten Realität. Im Englischen und in anderen Sprachen denkt man allzu schnell an gewisse spiritualistische Kreise, wo man sich mit Tischrücken, Spukgeschichten und

---

<sup>1</sup> Vgl. Hans Urs von Balthasar, *Spiritualität*, GuL 31, 1958, 340–352; Josef Sudbrack, *Um den Stellenwert der Spiritualität im Gesamt der Theologie*, GuL 37, 1964, 387–393; ders., *Vom Geheimnis christlicher Spiritualität*, GuL 39, 1966, 24–44; bis zum vorausgehenden Heft: GuL 53, 1980, 244 f. (E. v. Severus), 310f (J. Sudbrack); dazu der Artikel *Spiritualität* in *Sacramentum Mundi* IV, 674–691; wiederholt in *Herders Theologisches Taschenlexikon* VII, 115–130 (J. Sudbrack).